

**Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c.
Markus Dröge,
Predigt am Ersten Sonntag nach Epiphania,
8. Januar 2016, St. Marien Berlin, Matthäus 4,12-17.**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Der Predigttext des heutigen Sonntags erzählt von dem Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu in Galiläa. Ich lese aus dem Matthäusevangelium, Kapitel vier, die Verse zwölf bis siebzehn:

Da nun Jesus hörte, dass Johannes gefangen gesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück. 13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum, das am Galiläischen Meer liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali, 14 auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht (Jesaja 8,23; 9,1):
15 »Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden, 16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen im Land und Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.« 17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

Der Anfang in Galiläa ist für uns heute ein großer Sprung. Vor gerade einmal zwei Wochen waren wir noch mit Josef und Maria in Bethlehem und haben versucht, dem Geheimnis der Geburt Jesu auf die Spur zu kommen. Und vor zwei Tagen, an Epiphania, begleiteten wir die Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern folgten, um das Wunder zu sehen und Geschenke zu bringen. Und jetzt der Sprung ins Erwachsenenalter Jesu.

Weihnachten ist vorbei, und es stellt sich die Frage: Was bleibt davon? Von den ermutigenden Worten und den hoffnungsvollen Liedern? Was von all dem wird Gestalt werden in unserem Leben?

An dieser Schwelle zum Alltag steht der heutige Predigttext. Nun muss und wird sich zeigen, wie die Botschaft Jesu konkret Gestalt gewinnt.

II.

„mit einer schar von freunden (freundinnen auch)
durch galiläas dörfer und städte ziehend
hat er kranke geheilt und geschichten erzählt
von der weltleidenschaft des ewigen gottes“

So beginnt Kurt Martis Gedicht *jesus*. Geerdet ist dieser Jesus. Ein Mensch. Mit Freundinnen und Freunden, der durch Dörfer und Städte zieht und von der *weltleidenschaft* Gottes erzählt. Was für ein schönes Wort – *weltleidenschaft*, ein Wort, das die Liebe Gottes für die Erde und die Menschen ausdrückt. So beginnt das öffentliche Wirken Jesu, voller Leidenschaft und Liebe für die Menschen. In Galiläa!

„Ihr findet mich in Galiläa!“ Im Matthäusevangelium beginnt und endet das Wirken Jesu in Galiläa. Hier beginnt er zu predigen, hier beruft er seine Jünger. Und nach seinem Tod und seiner Auferstehung ruft er hier seine Begleiterinnen und Begleiter noch einmal auf einen Berg.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“,
spricht er ihnen zu.

„darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Damit schließt sich am Ende des Matthäusevangeliums der Kreis. In Galiläa begann es, in Galiläa nimmt der Abschied.

III.

Galiläa war ein Gebiet von damals zweifelhaftem Ruf.

Wenn man zur Zeit Jesu von Galiläa sprach, rümpften die, die aus dem Herzland Judäas stammten, leicht die Nase. Die in Galiläa galten als Juden „minderen Ranges“. Hier lebten nämlich auch Menschen, die nicht zum Volk Gottes gehörten. „Galiläa der Heiden“ – so heißt es ja auch im Predigttext. Und ebenso lebten hier im Grenzgebiet Menschen jüdischer Herkunft, die aber mit den römischen Besatzern zusammen arbeiteten. Die Zöllner zum Beispiel. Bunt gemischt war die Bevölkerung in Galiläa. Ungefähr so wie heute in Berlin. Nur etwas kleiner. Ein Abbild der großen weiten Welt im Kleinen. Da tummeln sich Heiden und Zöllner, Menschen, die nicht zum Volk Gottes gehören und Menschen, die Gott nötig haben. Kurz: Menschen, wie wir.

Für die Jünger ist Galiläa aber das Land ihrer Herkunft, ihre Heimat, die Welt ihres Alltags. Dort haben sie als Fischer gearbeitet. Und dort begegneten sie Jesus – nicht in der heiligen Stadt Jerusalem, sondern dort, wo sie daheim sind, mitten in ihrem Alltag. Dort machen Sie neue existentielle Erfahrungen. Erkennen Gott neu und richten ihr Leben neu aus.

Es gibt heute viel Sehnsucht, nach existentiellen Erfahrungen. Viele versuchen solche Erfahrungen durch extreme Erlebnisse zu gewinnen. Mancher versucht sich selbst bis an seine Grenzen zu testen. Ich kenne Menschen, für die ist ein Marathonlauf das ultimative Erlebnis. Sie erzählen mir begeistert, wie sie im Marathonlauf erst die Müdigkeit

überwinden müssten, dann innerlich leer und frei werden, dann gar nichts mehr zu denken, nur noch zu laufen. Sie erzählen so begeistert, als kämen sie dabei dem Nirvana nahe. Ich will diese Erfahrungen gar nicht abwerten. Aber die spirituellen Erfahrungen, die Jesus schenkt, lieben auf einer anderen Ebene.

Und dafür steht Galiläa! Gott lässt sich in den einfachen Dingen finden, im Alltag des Zusammenlebens verschiedener Menschen.

Mir ist das einmal anhand der Beschäftigung mit der Mystik deutlich geworden. Viele meinen, eine mystische Erfahrung müsste doch etwas ganz Außergewöhnliches sein, ein Moment, in dem man plötzlich mit Gott verschmilzt und einem alles ein-leuchtet. Solche Erwartungen stehen geistlichen Erfahrungen aber eher im Wege. Im Einfachen, im Achtsamwerden auf das Besondere im Alltäglichen, im schlicht Menschlichen, da finden wir Antworten, Orientierungen, Gewissheiten.

Das Problem mit Gott in dieser Welt ist ja nicht, dass er nicht da wäre und ich deshalb zweifeln müsste. Nein, sondern dass er in allem und überall verborgen steckt, dass er mir so nahe ist, dass ich seine Liebe schlichtweg übersehe, so wie der Fisch wahrscheinlich nicht mehr wahrnimmt, dass es Wasser gibt. Das zu erspüren, diese Nähe Gottes, da beginnt mystische Erfahrung.

Ihr findet mich in Galiläa ist deshalb eine Ermutigung. Lassen Sie uns Gott im Alltag suchen und finden, in den Begegnungen von Mensch zu Mensch. Da, wo auch Jesus leidenschaftlich gewirkt und gelebt hat – mit Gottes *weltleidenschaft!*

IV.

Galiläa war das Land, in dem Juden und Heiden gemeinsam wohnten, ein Land der Vielfalt weltlicher und religiöser Anschauungen. Dort lebten Menschen zusammen, die Gott suchten und Menschen, die sich nicht um Gott kümmerten.

Und an alle richtet Jesus sein Wort.

Die Offenheit Jesu öffnet ganz neue Horizonte, kann aber auch Angst machen, damals wie heute. Denn das Fremde und die Anderen rücken uns damit ganz nahe. Aber wenn wir uns von Jesu Leidenschaft für die Menschen berühren lassen, dann können wir nicht nur bei uns selbst stehen bleiben; dann geht unser Blick auch immer über uns selbst hinaus, auf die anderen hin.

Im Fremden als *Fremdem*, als *bleibend Fremden* erkennen wir etwas von Gottes Gegenwart und Liebe. In der Achtung der Würde des Anderen *als einem Anderen* bringen wir Gottes Gegenwart zur Geltung. Jesus bringt allen Menschen gleich den Himmel nahe. Diese christliche Gotteserkenntnis müssen wir heute sorgsam bewahren, in einer Zeit, in der manche sich von der Angst vor dem Fremden treiben und glauben, dass das Fremde nur bedrohend sei.

Gott erkennen wir in neuen Erfahrungen mit uns bisher unbekanntem Menschen. Natürlich sind diese Begegnungen oft nicht einfach. Aber den Mut aufzubringen, Schwieriges zu wagen, das gehört zum christlichen Glauben dazu.

Dietrich Bonhoeffer hat diesen Mut wunderbar zum Ausdruck gebracht:

„In der Liebe zu denen, die uns lieben, zu unseren Brüdern, zu unserem Volk, zu unseren Freunden, ja auch zu unserer christlichen Gemeinde, sind wir den Heiden und den Zöllnern gleich. Die Liebe zu denen, die mir durch Blut, Geschichte oder Freundschaft gehören, ist dieselbe bei Heiden und Christen. Daß einer seine Brüder, sein Volk, seine Freunde lieben sollte, braucht Jesus nicht zu sagen, es versteht sich von selbst. ...“¹ Das Christliche geschieht „in dem Über-sie-hinaus-Treten. ...“²

Jesus hat keine Berührungängste. Damit irritiert er uns bis heute. Während wir so oft das Bedürfnis haben uns abzugrenzen, öffnet er Grenzen, geht auf die Menschen zu. Das können wir von ihm lernen: In der alltäglichen Begegnung mit dem Neuen, dem Fremden, begegnet uns Gott.

V.

„Da nun Jesus hörte, dass Johannes gefangen gesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück.“

Als Johannes der Täufer von König Herodes gefangen genommen wurde, ergreift Jesus die Fackel, die Johannes nicht mehr halten kann. Er nimmt die Botschaft des Johannes auf:

„Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!“

Johannes war ja von dem Herrscher Herodes ins Gefängnis geworfen worden, weil dieser seine kritische Botschaft nicht mehr hören wollte. Dass Jesus die Fackel des Johannes nun weiterträgt, ist ein wichtiges Signal an die Adresse aller Unrechtsherrscher dieser Welt:

„Ja, ihr könnt die Kritiker mundtot machen. Aber ihr werdet die Wahrheit nicht auslöschen. Sie ist wie eine Fackel, die weitergetragen wird.“

Und deshalb ist es so wichtig, dass auch wir die Fackel der Botschaft Gottes weitertragen. Dass wir das Evangelium verkündigen und die *Weltleidenschaft* Jesu leben, so gut wir es können.

Wie Jesus die Fackel des Johannes übernommen hat, so hoffen wir als Kirche darauf, dass die nächste Generation die Tradition der Verkündigung des Evangeliums übernimmt, weiterführt und lebt.

¹ Nachfolge: Kapitel „Der Feind- Das `Außerordentliche`“, 120-129, hier: 127

² A.a.O., 128

Ich freue mich deshalb, dass heute Theologiestudierende unter uns sind, die in nicht allzu langer Zeit, ins Pfarramt gehen, als Gemeindepädagogen arbeiten oder Religionsunterricht erteilen werden.

Eine Fackel gebe ich Ihnen zwar heute nicht weiter, aber ich werde Ihnen nach dem Gottesdienst eine Bibel in der neu revidierten Lutherübersetzung überreichen, jetzt, zu Beginn des Reformationsjubiläumsjahres 2017.

Das soll ein schlichtes Zeichen dafür sein, dass wir das Evangelium weitergeben von Generation zu Generation. Und zugleich ist es Zeichen dafür, dass das Eine Wort immer neu und anders in die Zeit hineingesprochen sein will.

In welchem Galiläa Sie, die Theologiestudierenden, einmal tätig sein werden, in der alltäglichen Begegnung mit sehr unterschiedlichen Menschen, das wissen Sie heute wahrscheinlich noch nicht.

Aber worum es dabei geht, das haben wir alle uns als Gemeinde in diesem Gottesdienst neu ans Herz legen lassen.

Amen.